

Zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. HELMUT HUMBACH, Mainz
am 4. Dez. 2001

Johann Andreas Schmellers Erforschung des Cimbrischen*

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. RICHARD J. BRUNNER M.A.
Cimbern-Kuratorium Landshut (München) e. V.

Besondere Verdienste hat sich der Jubilar als langjähriges Vorstands- und heutiges Ehrenmitglied des Bayerischen Cimbern-Kuratoriums München e. V. erworben. Dafür sei ihm dieser Artikel, der sich mit dem Vater der Cimbernforschung befaßt, aufs herzlichste gewidmet.

Johann Andreas Schmeller (1785-1852) steht mit seiner Schrift *Über die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache*, die er am 8. März 1834 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gelesen hat,¹ am Anfang der Sprachinselforschung.

Schmeller ist in der Fachwelt allgemein bekannt und berühmt als Begründer der streng wissenschaftlichen Mundartenforschung, als der Verfasser der Bayerischen Grammatik und des Bayerischen Wörterbuches und der Cimbrischen Grammatik und des Cimbrischen Wörterbuches, das noch heute unentbehrlich ist, weil es durch nichts Neues ersetzt ist, als Kenner und Editor mittelalterlicher Sprachdenkmäler, wie *Heliand*, *Muspilli*, *Tatian*, *S[ank]t Ulrichs Leben*, *Ruodlieb*, *Hadamar's von Laber Jagd* oder der berühmten *Carmina Burana*, deren Titel alle von ihm stammen. Bekannt ist er weiter als Mitbegründer der germanischen Philologie, als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und als vorbildlicher Organisator der nach der Säkularisation 1803 aus 150 altbayerischen und schwäbischen Klöstern und Stiftsbibliotheken in München angesammelten ca. 27 000 Handschriften und Beschreiber ihres Bestandes sowie Verfasser ihres Katalogs, was von berufener

* Erschienen in: *Philologica et Linguistica. Historia, Pluralitas, Universitas*. Festschrift für Helmut Humbach zum 80. Geburtstag am 4. Dezember 2001. Hrsg. v. Walter BISANG und Maria Gabriela SCHMIDT. Trier 2001, 19-42.

Seite als *eine der größten bibliothekarischen Leistungen aller Zeiten*² bezeichnet worden ist und bis heute ans Unglaubliche grenzt. In 24 großen Folianten und 400 starken Schachteln mit rund 100.000 Katalogblättern steht sein bibliothekarisches Lebenswerk in der Bayerischen Staatsbibliothek.

Schmeller gehört zu denjenigen Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts, dessen Biographie und wissenschaftliche Tätigkeit gerade in den letzten Jahrzehnten ein erstaunliches Interesse in der wissenschaftlichen Fachwelt gefunden hat. Was auch den Nichtwissenschaftler an Schmeller fasziniert, ist dessen mit unermüdlichem Fleiß gepaarte geniale Begabung, die ihn befähigte, ohne Studium und die übliche Universitätskarriere zu einem der Glanzlichter der Münchener Universität zu werden.

Wer war nun dieser Mann?³ Am 6. August 1785 in Tirschenreuth in der Oberpfalz geboren, kam Schmeller eineinhalbjährig im Frühjahr 1787 mit seinen Eltern nach Rimberg (heute Rinnberg) bei Pfaffenhofen an der Ilm, wo sein Vater, der Korbflechter war, sich niederließ und eine bescheidene Landwirtschaft betrieb. Schmeller wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Er besuchte zunächst die öffentliche Schule in Pörnbach, dann die Volksschule und die Lateinschule des Klosters Scheyern und von 1797-99 die zweite und dritte Lateinklasse des Jesuitengymnasiums in Ingolstadt. Da mit der Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut auch das Gymnasium mit aufgelöst

¹ Abgedruckt in: *Denkschriften der Akademie 15 - Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der kgl. bayer Akademie der Wissenschaften*. 2 (1837/38), 555-708.

² Wieland Schmid (1948). In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 62, 32.

³ Ausführlicher über ihn: Richard J. Brunner. 1971 *Johann Andreas Schmeller Sprachwissenschaftler und Philologe*. Innsbruck. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 4). - *Johann Andreas Schmeller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen*. Bearbeitet von Richard J. Brunner unter Verwendung von Materialien von Josef Hahn† im Auftrag der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Abh. NF Heft 115. 650 S. München 1997 (abgek. Akademieschrift). - Richard J. Brunner, *Johann Andreas Schmeller und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Dokumente und Erläuterungen*. Erscheint in den MÜNCHENER UNIVERSITÄTSSCHRIFTEN (LUDOVICO MAXIMILIANEA), hrsg. v. Laetitia Boehm.

wurde, ging er 1799 nach München und besuchte hier die 4. und 5 Klasse des Wilhelmgymnasiums und anschließend bis 1803 das Lyzeum. Auf sich allein gestellt, mußte er sich durch Nachhilfestunden seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Unschlüssig über die Berufswahl, dem Wunsche seiner Eltern, Geistlicher zu werden, konnte er aus inneren Gründen nicht nachkommen, kurze Zeit dachte er an Medizin, sah in ihr aber *mehr ein Raten als ein Wissen und nicht frei von Täuschungen aller Art*⁴, es fehlten ihm zudem die Mittel für ein Studium, hielt er sich im Herbst und Winter 1803/04 bei seiner Familie in Rimberg auf. Hier verfaßt er seine erste Schrift: *Über Schrift und Schriftunterricht. Ein ABC-Büchlein in die Hände Lehrender. Von Habemut. Geschrieben 1803.*⁵ Im Januar 1804 zog er wieder nach München, arbeitet vorübergehend in einer Drechslerwerkstatt, besucht die Feiertagsschule für 12- bis 18jährige Jugendliche an Sonn- und Feiertagen und beschäftigt sich mit naturwissenschaftlichen Problemen und dem Bau einer Luftmaschine. Im Juni des gleichen Jahres besucht er wegen einer Anstellung Pestalozzi in Burgdorf in der Schweiz. Im September 1804 finden wir ihn als Soldat beim Schweizer Regiment Schwaller, später Wimpffen, in Spanien, wo er von 1806 bis 1808 Soldatenkinder nach Pestalozzis Methode unterrichtete. Nach dreieinhalb-

⁴ Johannes Nicklas. 1885. *Johann Andreas Schmellers Leben und Wirken. Eine Festgabe zum 100jährigen Geburtstage des großen Sprachforschers.* München, 18.

⁵ Das Ms. umfaßt 113 Seiten. Es wurde erstmals verkürzt und diplomatisch wenig getreu hrsg. von F. Techmer. 1887. In: *Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft.* 3, 127-144. (Leipzig). Dann vollständig von Hermann Barkey. 1965. In: *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Philos.-histor. Klasse.* Heft 3. Das Ms. galt lange als verschollen, befand sich aber im Besitz von Johannes Nicklas, Schmellers erstem Biographen. Vgl. auch *Zeitschr. f. bayer. Landesgeschichte.* 1967. 30. 375-411 mit einem Beitrag Barkeys: *Der pädagogische Gehalt der Jugendschrift des Johann Andreas Schmeller [...]*; ferner Richard J. Brunner. 1990. Als Habemut nach Burgdorf kam. - Zu Johann Andreas Schmellers „ABC-Büchlein“. In: *Literatur in Bayern.* 20, 35-38 (München.) Hrsg. vom Institut für Bayerische Literaturgeschichte der Universität München. Robert Hinderling. 1992. Johann Andreas Schmeller (1785-1852) und die Anfänge der deutschen Phonetik. In: *VERBORUM AMOR. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache* = Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Harald Burger u. a. 733-750. (Berlin/New York.).

jährigem Aufenthalt kehrte er in die Schweiz zurück und fand in Basel am Privatinstitut des Samuel Hopf eine Anstellung als Lehrer, die er fünf Jahre lang wahrnahm. Nach Zwischenstationen an einer Landwirtschaftsschule in Hofwyl bei Bern, wo er *ein paar junge Stockfranzosen zum Verstehen des landwirthschaftlichen Vortrages bedeutschen*⁶ mußte und an einer privaten Töcherschule in Konstanz als Lehrer *zur Verwandlung deutscher Mägdlein in französische Plaudermaschinen*⁷ wie er schreibt, zog es ihn Ende 1813 wieder nach München, um bei der Landesverteidigung mitzumachen.

Als Oberlieutenant und Kompanie-Kommandant im freiwilligen Jägerbataillon des Illerkreises in Kempten nahm er am Feldzug gegen Napoleon teil. Nach dem Zweiten Pariser Frieden, 20. 11. 1815, kam Schmeller nach Salzburg in Garnison.

Auf Anträge der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hin, wurde Schmeller vom König beurlaubt und beauftragt, unter Beibehaltung seiner Offiziersgage ab März 1816 *in Gesellschaft einiger Akademiker an einem Wörterbuch der baierischen MundArt zu arbeiten*.⁸ Die Akademie wählte ihn 1823 zum außerordentlichen und 1829 zum ordentlichen Mitglied und 1846 zum Sekretär ihrer Philosophisch-historischen Klasse. Das Jahr 1829 brachte den Eintritt als Kustos in die Hof- und Staatsbibliothek, ein lang gehegter Wunsch. Zuvor war er zwei Jahre (1827-1829) Professor der lateinischen und deutschen Sprache im Kadettencorps. Es folgen 23 Dienstjahre in der Staatsbibliothek, in denen er sich zu deren wissenschaftlicher Zentralfigur in der ersten Hälfte der 19. Jahrhunderts entwickelte.

⁶ *Johann Andreas Schmeller Tagebücher 1801-1852*. 3 Bde. Hrsg. v. Paul Ruf. München 1954-1957 [= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 47, 48, 48a]. Bd. I 186.

⁷ Ferdinand Vetter. 1892. Briefe J. A. Schmellers an S. Hopf. Mitgeteilt v. F. V. In: *Schweizerische Rundschau*. 2, 667-696; ders. 1893. Wie Anm. 6. 3, 72-82, 190-196. 691.

⁸ *Johann Andreas Schmeller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen* [...] Wie in Anm. 3. München 1997, 112 (4. III. 1816). Vgl. auch dort 344-552.

Mit der Verlegung der Universität von Landshut nach München wurde er im Wintersemester 1826/27 Privatdozent und dann Honorarprofessor für altdeutsche und altgermanische Sprache und Literatur. Die Universität zeichnete ihn für seine großen Verdienste um die deutsche Sprache mit der Ehrendoktorwürde aus. 1828 folgte die Bestellung zum außerordentlichen Professor und damit zum ersten Lehrstuhlinhaber der Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1846 wurde er ordentlicher Professor. Den an ihn 1844 ergangenen Ruf auf den geplanten Lehrstuhl für Slawistik an der Ludwig-Maximilians-Universität lehnte er aus falscher Bescheidenheit ab, obwohl er dafür alle Voraussetzungen gehabt hätte.

Im September 1847 erlitt Schmeller während einer Wanderung auf dem Jaufenpass einen Unfall. Er brach sich den linken Schenkelhalsknochen. Der dortige Arzt hatte den Bruch nicht erkannt, sondern nur für eine Luxation oder Überspannung der Sehne gehalten. Die Folgen des Unfalls, von denen sich Schmeller nie mehr erholte, überschatteten seine letzten Lebensjahre. Gleichwohl setzte er mit der ihm eigenen Energie seine Arbeit in Bibliothek, Universität und Akademie fort, bis am 27. Juli 1852 eine Lungenlähmung dem unermüdlichen Forscherleben ein Ende setzte. Er wurde am 29. Juli abends um 5 Uhr auf dem Alten Südlichen Friedhof in München begraben.

Im Lebenswerk des großen bayerischen Mundartenforschers, des Editors altgermanischer Texte, Akademikers, Bibliothekars und Professors für Altdeutsche Sprache und Literatur an der Universität München wird von Schmellers Biographen einer Komponente seines vielseitigen Schaffens bestenfalls - wenn überhaupt - mit ein paar Worten Beachtung geschenkt, die kaum etwas besagen. Sie betrifft die bairische Mundart der sogen. Cimbern, die zu Schmellers Zeiten noch von Deutschen in Oberitalien gesprochen wurde. Sein bleibendes Verdienst ist es, das Idiom dieser südlichsten bairischen

Sprachinsel der germanistischen Forschung zugänglich gemacht zu haben.⁹ Es erscheint deshalb angebracht, auf Schmellers Erforschung des Cimbrischen etwas näher einzugehen, wenn auch nur in groben Umrissen und nach Art einer Chronik.

Das zwischen den Flüssen Astico und Brenta in der alpinen Hochebene nördlich von Verona und Vicenza gelegene Gebiet wurde im Laufe des Mittelalters von Bayern, Schwaben, Tirolern besiedelt; ihre Sprache ging nach dem Ersten Weltkrieg allmählich unter. Italienische Atlanten beschriften das hochgelegene Gebirgsplateau zwischen den beiden Flüssen als *Piccole Dolomiti*, während es im Volksmund von altersher *Terra Cimbra* heißt. Die Bezeichnung gilt den zwei altbairischen Sprachinseln dieser Region, deren Bewohner sonderbarerweise *Cimbern* genannt werden.

Beide Inseln liegen in einem holz- und weidereichen Gebiet mit weitverstreuten Siedlungen und sind etwa in acht Gehstunden zu durchqueren. Verwaltungsmäßig gehören sie aber, als *Comuni* bezeichnet, verschiedenen Zentren an. Zu verstehen sind darunter Pfarreien (Kirchengemeinden), wie in Italien früher allgemein üblich. Die flächenmäßig kleineren *Tredici Comuni* (Dreizehn Gemeinden um Giazza/Ljetzan) erstrecken sich nördlich von Verona, zu deren Diözese sie gehören, bilden also den westlichen Teil des Gebietes. Das größte Territorium nehmen die *Sette Comuni* (Sieben Gemeinden um Asiago/Roana) ein, sie bilden den östlichen Teil der *Terra Cimbra* nördlich von Vicenza und gehören zur Diözese Padua. Die beiden Inseln sind aber weder siedlungsgeschichtlich noch mundartlich ein ganz homogener Körper. Ihre Entstehung fällt nicht in die gleiche Zeit. In der Mundart gibt es nach Aussprache und Wortschatz kleine Abweichungen, auch ihre historischen

⁹ Siehe dazu Richard J. Brunner. 1985. Schmellers Erforschung des Cimbrischen. In: *Nach Volksworten jagend. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag von Johann Andreas SCHMELLER*. (= Heft 2 von Bd. 48 (1985) der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte; gleichzeitig Jahrbuch der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft 1984. Bayreuth 1985): 79-96. Hrsg. v. Richard J. Brunner et al.

Schicksale verliefen einigermaßen unterschiedlich. Ähnliches gilt für den Schrumpfungsgrad ihrer deutschsprachigen Bewohner. Ohne Zweifel bildet aber das cimbrische Land die am meisten nach Süden verschobene Sprachinsel der bairisch-österreichischen Mundart. Deshalb zog sie frühzeitig die Aufmerksamkeit der italienischen Gelehrten auf sich. So liegen seit dem Mittelalter allerlei Spekulationen über die Herkunft dieser sogenannten Cimbern vor, von denen keine auch nur annähernd richtig ist. Der Name findet sich erstmals bei italienischen Dichtern des 12. Jahrhunderts und wurde von den Humanisten im 14. Jahrhundert eingebürgert. Dabei ging man von der Fiktion aus, daß es sich um Nachkommen der 101 v. Chr. von Marius bei Vercellae in der Poebene geschlagenen altgermanischen Kimbern handle, die sich - wie sinnvoll - am anderen Ende der Poebene in die Berge gerettet hätten. Die Bezeichnung bildet also eine volkstümliche, wissenschaftlich nicht befriedigende Benennung, die sich durchsetzte, während andere Hypothesen von der rätischen, gotischen, alemannischen, langobardischen oder hunnischen Herkunft dieser Deutschen wieder verschwanden. 1314 tritt der Name *Cymbria* für die Stadt Vicenza auf.

Dieser Zustand währte bis zum 18. Jahrhundert, als man endlich im Zuge der Aufklärung daranging, weniger zu fabulieren und sich mehr mit der Sprache in den beiden Gemeinden zu beschäftigen. Als Quelle boten sich neben der lebenden Sprache mancherlei gedruckte Werke an. Ihr Studium ergab alsbald, daß es sich bei dem rätselhaften Cimbrischen um ein altertümliches Deutsch handelte. Nur dessen dialektale Zuordnung bereitete Schwierigkeiten.

So ungefähr war es um die wissenschaftliche Kunde von den zwei Sprachinseln bestellt, als 1811 der junge Schmeller in Basel auf sie aufmerksam wurde.

In der Zeit als Bibliothekar an der Staatsbibliothek in München widmete sich Schmeller sehr intensiv der Erforschung des Cimbrischen in den Vicentiner und Veroneser Alpen, deren Idiom er erstmals kritisch untersuchte. Die cimbrische

Phase in Schmellers Gelehrtenleben gehört als Zweig jener Mundart, die stets im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Bemühungen stand, der bairischen Komponente seines Schaffens an. Den Grundstock dessen, was wir heute über die Comuni wissen, haben wir Schmeller zu verdanken. Über vierzig Jahre lang verfolgte er, auch wenn materielle Abhängigkeiten und bibliothekarische Dienstgeschäfte die Reisen zu den merkwürdigen Deutschen, über die man so viel Widersprüchliches schrieb und so wenig Genaueres wußte, immer wieder verzögern bzw. zu kurz ausfallen ließen, seinen im Alter von 26 Jahren gefaßten Vorsatz. Er hatte als Privatlehrer in Basel zum erstenmal im Jahre 1811 zufällig durch zwei Beiträge in alten Jahrgängen (1771 und 1774) des damals berühmten historisch-geographischen Magazins von Anton Friedrich Büsching (1724-1793) *Von den Veronesischen und Vicentinischen Cimbrern*, eine von Ernst Friedrich Sigmund Klinge¹⁰ ins Deutsche übersetzte Abhandlung des Pfarrers der XIII Comuni (San Bertolo) Marco Pezzo¹¹, der die These vertritt, die Cimbern seien Nachkommen der 101 v. Chr. von Marius geschlagenen

¹⁰ Ernst Friedrich Sigmund Klinge. 1771. In: *Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie*. 6, 49-100. (Hamburg) (zitiert als Pezzo-Klinge).

¹¹ Marco Pezzo. 1763. *Dei Cimbri Veronesi e Vicentini Libri due. Terza Edizione*. (Verona). Am Anfang des 2. Buches schreibt Marco Pezzo, daß die von ihm aufgeführten 1088 Wörter *bloß die einzigen Wörter sind, welche ich von meinem Vater, der sie einige Jahre in seiner Jugend gesprochen hatte, gelernt habe. Ihr Gebrauch fing mit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts an, bey uns Veronesern in Abfall zu gerathen, so daß sie sich nur noch in Selva di Progno, in Ghiazza und in Campo Fontana erhält [...] und man weiß bereits die Ursache dieses traurigen Unterganges: Die Verheiratung der Cimbern mit den Frauen der benachbarten ital. Ortschaften, die Verwandtschaften, die Unterhandlung mit den Nachbarn, zeitliche Absichten und die wenige Zuneigung, die sowohl geistliche als weltliche Personen gegen die Muttersprache hegten [...]* (Pezzo-Klinge, 1771, 77). In seinen *Memorie illustrate intorno alle cognizioni dei Cimbri Veronesi*. Verona 1757, schreibt PEZZO: daß *erst gegen Mitte des 18. Jhds. die Priester das Cimbrische in Predigt und Religionsunterricht nicht mehr verwendeten*. In der Gegenwart wird immer wieder der Eindruck erweckt, als hätte man um 1800 in allen Sieben und Dreizehn Gemeinden durchgehend noch cimbrisch gesprochen. Marco Pezzo erwähnt 1763 ausdrücklich, daß auch in den Sieben Gemeinden in den Orten Enego, Lusiana, Laverda, S. Donato, Pedescala und S. Pietro nicht mehr cimbrisch gesprochen wurde.

Kimbern, und einem zweiten Beitrag von Friedrich Carl Fulda (1724-1788)¹² von diesem *Völkchen* erfahren. Er war so beeindruckt, daß er beschloß, sich über dessen Sprache durch Autopsie nähere Kenntnisse zu verschaffen. Die Mitteilungen hatten den richtigen Leser erreicht. Ehe er seinen Wunsch in die Tat umsetzen konnte, vergingen allerdings 22 Jahre, als er schon Professor und Bibliothekskustos war. Von seinem ersten Artikel¹³ in Heinrich Zschokkes (1771-1848) *Miszellen* im Jahre 1811 bis zum postum von Joseph Bergmann (1796-1872) herausgegebenen Wörterbuch 1855 liegen die beiden fundamentalen Akademievorträge der Jahre 1834 und 1851 mit der Beschreibung der geschichtlichen, volkskundlichen, hauptsächlich aber sprachlichen Ausbeute seiner beiden Reisen.

Die Cimbern zwischen Etsch und Brenta werden zwar von Pezzo wie von Fulda als Leute bezeichnet, die *ein wahres Teutsch sprechen*, doch hält sie ersterer mehr für Sachsen, der andere eher für Alemannen. Ob Schmeller aus den phonetischen Eigenheiten einiger von Pezzo angeführten Wörter (*P statt B, B statt W, oa und io statt au, ua und iu st. u, ie st. e, sc st. sch u. s. f.*)¹⁴ schon auf bairisches Deutsch geschlossen haben mag, sei dahingestellt.

Erst im Herbst 1833, vom 14. September bis 26. Oktober, brach er zum erstenmal in die *Terra Cimbria* auf, wobei er sich aus Zeitmangel auf die VII

¹² Friedrich Carl Fulda. 1774. Von den Veronesischen und Vicentinischen Cimbern. In: *Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie*. 8, 499-508. Hrsg. von Anton Friedrich Büsching. (Hamburg.). Im *Teutschen Sprachforscher*. 1778, 271, stellt Fulda fest: *Die Herkunft der veroneser und vicentiner Teutschen von den Cimbern aus Dänemark hat billig ein Ende*. Niemand in der deutschen Welt könne besser die zimbrischen Wörter verstehen als der schwäbische oder bairische Bauer. Er führt schon die Wörter *langhez* = Frühling und *fünftag - pfinztag* = Donnerstag an.

¹³ J. A. Schmeller. 1811. Die Teutschen um Verona und Vicenza. In: *Miszellen für die Neueste Weltkunde* 2, 365-366. Hrsg. v. Heinrich Zschokke. Aarau. Der Inhalt des Artikels über diese *Teutschen* entspricht weitgehend den Mitteilungen in *Büschings Magazin*. Schmeller gibt eigentlich nur wieder, was er eben gelesen hat. Zu beachten bleibt aber der letzte Satz, der unverkennbar seinen Wunsch umreißt: *Wer von Ort und Stelle aus eine Nachricht über den heutigen Zustand dieser Völkchen geben könnte!*

¹⁴ Ebenda 366.

Comuni beschränken mußte und die XIII nur flüchtig kennenlernte. Vom 30. Sept. bis 4. Okt. wohnte er in Castelletto/Rotzo im Geburtshaus des Geschichtsschreibers Augustin Dal Pozzo-Prunner (1733-1798), dessen Nachlaß er kopierte oder exzerpierte und von dessen Familie er mit folgenden Worten begrüßt wurde: *Baz bar tünan bar andere Prunner bitt eüch, herre, bar tünenz bit alleme herze un nette bit den trildarn.*¹⁵ Es bedarf keiner großen Versicherungen, daß Schmeller die Reise gründlich vorbereitet antrat. Sein Ranzen enthielt auch einige Bücher. Dagegen hatte er vom Cimbrischen selbst noch kein gesprochenes Wort gehört. Er verstand es auch nicht gleich. [...] - *mir war als hörte ich Klänge des neunten Jahrhunderts - da ward mir wieder leicht, so leicht, so wohl, wie mir's in wenigen Augenblicken meines Lebens geworden.*¹⁶ *Die Sprache war bald wälsch, bald - zu meiner größten Freude - ein unabgefragtes freyes frankes Deutsch in vollständigen Sätzen, die ich jedoch nur teilweise begriff. [...] [Es] war mir als sey ich hinaufgestiegen in das Land und in die Zeit der Minnesinger, ja in die der Notkere und Otfride.*¹⁷ Das Bild, das er sich von Land und Leuten gemacht hatte, fesselte ihn derart, daß er elf Jahre später, in den Ferien vom 10. September bis 3. November 1844, eine zweite Reise diesmal in die XIII Comuni unternahm. Über die zwei Aufenthalte in den VII und XIII Comuni wird sehr ausführlich berichtet. Er hat alle Ereignisse und Erlebnisse nicht nur regelmäßig in seine Tagebücher¹⁸ eingetragen, sondern Auszüge aus ihnen, oft in abweichender oder ergänzender Fassung, in die beiden akademischen Beiträge (1834 und 1851) übernommen.

¹⁵ „Was wir Prunner für euch machen, Herr, tun wir mit ganzem Herzen und nicht mit den Lippen.“ Vgl. Cimbr. Wörterbuch, 1855, 179 [241]. An den Besuch erinnert die 1979 an dem Haus angebrachte Gedenktafel mit diesen Worten in cimbrisch, italienisch und deutsch. Dabei hielt der Schreiber dieser Zeilen die Festansprache. Vom Arciprete Francesco TECINI (1763-1853) erhielt er am 26. Sept. ein Exemplar von Dal Pozzo-Prunners *Memorie storiche dei Sette Comuni Vicentini*. Vicenza 1820 (4 Aufl. 1980) geschenkt. Vgl. auch Dal Pozzo-Prunners *Storia di Asiago e del suo Altopiano*. Arsiero 1824.

¹⁶ Schmeller 1837/38 (wie Anm. 2), 594.

¹⁷ Wie Anm. 7, *Schmeller Tagebücher*, II., 173.

Was Schmeller der Eintragung für würdig hielt, läßt zwei dominierende Gesichtspunkte erkennen. Es ist die Schilderung seiner Reiseerlebnisse in den Comuni und seine Arbeitsweise beim Studium der cimbrischen Mundart. Beide Teile sind als eng miteinander verzahnte Komponenten eines literarisch-wissenschaftlichen Gesamtberichts über die Verhältnisse und Zustände in der cimbrischen Diaspora der bairischen Sprache zu verstehen.

Diese Berichte schildern die landschaftlichen Besonderheiten, seine deutschen und italienischen Begleiter, gastlichen Förderer und besonders die vielen Gewährsleute (darunter Geistliche und Staatsdiener), die oft langen *zimbrischen Verhören* unterzogen wurden. Schließlich beschrieb er die von ihm angewandte Methode zur Aufnahme der einheimischen Sprachreste. Schmeller schwebte eine möglichst vollständige und allseitige Darstellung der Sprachinsel vor. Er strebte - das bildete natürlich seine Hauptarbeit - eine vollständige Grammatik samt Lexikon des Cimbrischen an und berücksichtigte alles, was er für Vergangenheit und Gegenwart der Cimbern für wichtig hielt. Er sammelte fast die ganze Literatur, die es über die Sprachinsel gab, lief kilometerweit über die verstreuten Siedlungen des Hochplateaus, um aus schriftlichen Quellen und mündlichen Berichten alles, was ihm dafür als nützlich erschien, ausfindig zu machen. Er forschte nach Büchern, Manuskripten, Urkunden, Inschriften, Texten und Liedern, suchte in Gebäuden, auf Türmen, Glocken und in Privathäusern und wandte sich an einen möglichst großen bunten Kreis cimbrischer und italienischer Gewährsleute, Männer und Frauen und Kinder, aus verschiedenen Orten und allen Schichten. Er fragte die Leute systematisch und gezielt aus, ließ sie aber auch frei sprechen und in mancherlei Situationen. Schmeller bedauert selber seine „Opfer“, die er in stundenlangen Sitzungen mit seiner Ausfragerei plagte. Schließlich bemühte er sich, die Mundart selber *ins Ohr zu bekommen* und sie zu sprechen.

¹⁸ Ebenda, 160-190; 375-402.

Wir sind also über den äußeren Verlauf beider Reisen hinreichend informiert. Nicht vollständig freilich, weil Schmellers Briefwechsel mit seinen cimbrischen Beiträgern und Materiallieferanten sowie seinem Wiener Kollegen Joseph Bergmann größtenteils verschollen oder verloren ist. Vom wissenschaftlichen Ertrag, der jeweils den besonderen Teil beider Arbeiten bildet, verlautet in den Tagebüchern keine Silbe. Seine Beobachtungen und Erkenntnisse hat er in vier großen Publikationen¹⁹ niedergelegt, die Geographie, Geschichte, Sprache, Wortschatz, Schrifttum und Volkskunde der beiden VII und XIII Gemeinden enthalten. Sie bilden das wissenschaftliche Kompendium der Cimbernforschung. Wie umfassend Schmeller arbeitete ist auch daraus zu ersehen, daß die Arbeiten deutscher und österreichischer Germanisten nach ihm nur das ergänzen und vervollständigen, was er begonnen hatte.

Die wissenschaftliche Ausbeute seiner ersten Reise von 1833 hat Schmeller in seinem Akademievortrag vom 8. März 1834 *Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache*,²⁰ den

¹⁹ [1.] *Besuch bey den Deutschen der Berge von Ober-Italien*, in: *Schmeller Tagebücher II*, 160-190 (1833) und 375-402 (1844). - [2.] 1837/38. *Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache*. In: *Abh. d. philos.-philol. Klasse 2*, 555-708. - [3.] 1850. *Kleinere Textstücke aus Handschriften der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek [...]*. Auswanderung nach Ober-Italien im Jahre 1053. In: *Gelehrte Anzeigen* 30, Nr. 4 u. 5, 37-41. - [4.] 1852. *Ueber die alterthümliche deutsche Mundart der sogenannten Cimbern der VII und XIII Communi* unter Vorlage der zum Druck bereinigten Handschrift des *Cimbrischen Wörterbuches*. In: *Gelehrte Anzeigen*, 34, 37-47, 49-54, 380 [ohne Abdruck des Wörterbuches]. - [4a.] 1855. *Cimbrisches Wörterbuch oder Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie sich in einigen der VII und der XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat*. [Manuskript abgeschlossen am 22. 8. 1851]. Einleitung von Joseph BERGMANN (60-159, 2 Karten), Wörterbuch (165-274). In: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe*. 15. (Wien). - [4b.] Separatausgabe: *Johann Andreas Schmeller's sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutsches Idiotikon der VII und XIII Communi in den venetianischen Alpen*. Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrag der kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Joseph Bergmann. Wien 1855. Als Reprint in dem Sammelband: *Johann Andreas Schmeller: Die Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache*. Hrsg. vom Curatorium Cimbricum Bavarense. Landshut 1984. Mit einem Vorwort von R. J. Brunner.

²⁰ Schmeller 1837/38 (wie Anm. 2).

er vier Jahre später, 1838 in einer Monographie veröffentlichte, zugänglich gemacht. Als wichtigste Ergebnisse dieser Abhandlung bleiben folgende Punkte hervorzuheben: Schmeller hat erkannt, daß es sich beim Cimbrischen um das Idiom einer Sprachinsel handelt, das seiner ganzen phonetischen und lexikalischen Struktur nach als südbairische Mundart zu gelten hat und wegen der Diphthongierung seiner langen Vokale \hat{i} , \hat{u} , $iu=\ddot{u} > ei$, au , $\ddot{u}u, eu$, samt der Monophthongierung der langen Zwielaute ie , uo , $ue > i$, u , \ddot{u} die Sprachstufe um etwa 1200 reflektiert, also frühes Frühneuhochdeutsch ist.

In seiner Monographie lesen wir, daß wie in Tirol auch im Gebiet der Cimbern nur die jüngeren Ortsnamen deutsch seien, während die älteren Ortsnamen die vorherigen Siedler verraten. Vor den Deutschen hätten in diesen Gebieten schon Romanen gelebt. *Es werden auf dem ganzen Tractus beide Sprachen neben einander bestanden haben, so dass etwa ein Anwohner der Nordsee bis gegen Verona und Vicenza u. s. f. , ja zu irgendeiner Zeit bis an den Po wandern konnte, ohne einer andern als seiner deutschen Sprache bedürftig zu seyn.*²¹

Über den Charakter der cimbrischen Sprache urteilt Schmeller abschließend:

Will jemand diese deutsche Bevölkerung oder Theile derselben in ihrem Anfange in die Zeit der C i m b e r n und T e u t o n e n , oder will sie ein zweiter, dritter in die der G o t h e n , der L a n g o b a r d e n , der A l e m a n n e n , der F r a n k e n setzen, so mag er's. Ein Streit über Dinge, welche beim Schweigen aller bestimmten historischen Aufzeichnungen unter die gehören, die wir nun einmal nicht wissen können, wäre völlig zwecklos. - So viel aber schließen wir aus der großen und einzigen noch bestehenden Urkunde, der Sprache, daß im XII. - XIII. Jahrhundert, wie noch heut- z u t a g e die Deutschen von Salurn, auch die der südlichern T h ä l e r und B e r g e in ununterbrochenem Zusammenhange und Verkehr mit dem großen deutschen Gesamtkörper müssen gestanden und wohl mitunter von daher frischen Zuwachs erhalten haben. Denn was die Sprache der VII und XIII Communen u. s. w. Alterthümliches zeigt, reicht keinesfalls

²¹ Ebenda, 705 f.

*höher als in den Zustand der deutschen Gesamtsprache in diesem Zeitraume hinauf. Von Dingen, die diesen Dialekt an irgend einen noch frühern, etwa vermeinten cimbrischen (?! friesischen, angelsächsischen, isländischen oder wenigstens niederdeutschen) oder an den gothischen unmittelbar anzureihen nöthigten oder erlaubten, so gut als keine Spur. Alles ist, wenn es auch je ein anderes gewesen seyn sollte, der nachmaligen Sprache Hochdeutschlands assimilirt.*²²

Es bleibt ganz erstaunlich, wie viel Material Schmeller mit wahrem Bienenfließ in den 18 Tagen seines Aufenthalts sammelte. Das Kern- und Herzstück dieser Abhandlung bildet natürlich die *Grammatik*, die *erste* einer deutschen Inselsprache auf indogerm. Grundlage nach der historisch-vergleichenden Methode in der Geschichte der Germanistik, die damals mit Jacob Grimm an der Spitze noch in ihrer Frühperiode stand. Die gesamte Sprachinselforschung geht noch heute, wenn auch mit technisch verfeinerten Mitteln, nach Schmellers Prinzip vor. Die Grammatik basiert vorwiegend auf dem in den VII Comunen gesammelten Material und beschränkt sich auf die Laut- und Formenlehre. Nur gelegentlich, etwa beim Verbum und den Präpositionen, werden syntaktische Einzelheiten berührt. Die ganze Grammatik besagt, wie bereits erwähnt, daß es sich beim Cimbrischen keineswegs um einen uralten Dialekt handelt, sondern um frühes Frühneuhochdeutsch etwa des 12. und 13. Jahrhunderts bairischer Lautung und Lexik. Deshalb kann auch der Hauptzustrom bairischer Siedler in die *Terra Cimbra* erst um die genannte Zeit erfolgt sein. Mit diesen sprachgeschichtlichen Argumenten hat Schmeller alle barocken und romantischen Hypothesen über die Herkunft und Sprache dieser deutschen Einwanderer in die Alpengebiete vom Tisch gefegt. Diese Hauptergebnisse seiner Arbeiten

gelten uneingeschränkt bis heute.

Schmeller war mit seiner Abhandlung keineswegs zufrieden, ja er wollte sie nicht einmal als wissenschaftlich gelten lassen und hätte sie lieber als kleinen

²² Ebenda, 706 f.

Reisebericht eingestuft gesehen. Ganz offensichtlich plagte ihn am meisten die Diskrepanz zwischen Intention und Resultat, worüber er sich natürlich im klaren war. Es hätte viel mehr Zeit für die Sammlung des Materials und dessen redaktionelle Bearbeitung zu Gebote stehen müssen. Sein Vorhaben einer vollständigen Beschreibung des Cimbrischen war in 18 Tagen nicht zu erfüllen. So hoffte er nur, die Lücken und Mängel der Abhandlung durch eine zweite Reise beseitigen zu können. Er rechtfertigt sich wie folgt:

Es ist wohl unnöthig am Eingang dieses Vortrages ausdrücklich zu bemerken, was seine Haltung ohnehin bald verrathen wird, dass er eine gelehrte Abhandlung weder seyn will noch seyn kann. Er ist auf einen Besuch gegründet, den der Verfasser im Herbste 1833 bei den auf dem Titel genannten Bergvölklein abgestattet hat, und möchte lieber als eine Art Berichtes über die kleine Reise, denn als förmliche Abhandlung angesehen und beurtheilt werden. Zu einer solchen, und um den Stoff von allen Seiten zu beleuchten, hätte weit mehr Zeit, als dem Verfasser zu Gebote stand, theils bei den Beobachtungen an Ort und Stelle, theils bei der Redaction verwendet werden müssen. Ja, er hat bei der Sichtung des flüchtig Gesammelten oft genug die Nothwendigkeit gefühlt, auf einer zweiten Reise dieselben Spuren und manche andere noch etwas genauer zu begehnen. Doch, ob er sich zu einer solchen je wieder in den Stand gesetzt finden werde, steht dahin. Es schien ihm daher rätlich, wenigstens das dermalen Gewonnene, solange es noch frisch im Gedächtnisse liegt, in eine Art Uebersicht zu bringen, die, wie lückenhaft sie ausfallen mag, doch spätern Forschern zu einigem Vortheil ausschlagen kann.²³

Das Programm dieses Vorworts hat Schmeller getreulich und unbeirrbar Schritt für Schritt verwirklicht. So hat er an diesem Beitrag von 1834 bis über 1844 hinaus jahrelang weitergearbeitet. Sein Handexemplar in seinem Nachlaß²⁴ zeugt von der ständigen Beschäftigung mit dem Cimbrischen. Es enthält mehr als hundert Marginalien und Glossen, eingeklebte Zettel, Zusatzblätter und Notizen mit bibliographischen Angaben, Personalien, grammatischen, syntaktischen, lexikalischen, phrasiologischen Zusätzen, Korrekturen,

²³ Ebenda, 559 f.

²⁴ Bayerische Staatsbibliothek *Schmelleriana XII. 37.*

Varianten der veröffentlichten Texte oder ganz neue, so daß erst diese Änderungen Schmellers endgültige Kenntnis dieser Mundart darlegen.

Aus Briefen vom 6.²⁵ und 29.²⁶ Februar 1852 an seinen Wiener Kollegen, den Bibliothekar und Cimbernforscher Joseph Bergmann und vom 6. Februar 1852 an die Wiener Akademie der Wissenschaften,²⁷ die Drucklegung des Cimbrischen Wörterbuches betreffend, wissen wir, daß Schmeller eine zweite verbesserte Auflage der Abhandlung von 1834 vorhatte und daher die Marginalien anbrachte.

Um das versprochene Wörterbuch nachliefern zu können, unternahm Schmeller 1844 die zweite Reise zu seinem *Völkchen*, wie er schreibt, dem er viel Sympathie und Interesse entgegen bringt und das er wohl auch als entfernte Landsleute betrachtet. Die Reise dauerte wesentlich länger und konzentrierte sich auf Orte der 1833 nur sehr flüchtig besuchten XIII Comuni. Schmeller benötigte vor allem den Wortschatz zur Ergänzung seines Materials, während er der Grammatik weniger Aufmerksamkeit schenkte. Das erarbeitete Sprachmaterial lieferte ihm wieder seine Methode durch Forschen nach alten Büchern, die es seit dem 16. Jahrhundert über die Sprachinsel gab, tagelange Fußmärsche über die Hochtäler, um Handschriften, Texte, Inschriften und Bücher ausfindig zu machen und Lieder, Dichtungen, Sagen und Sprichwörter aufzuzeichnen, und schließlich wieder die Befragung sprachsicherer Gewährsleute.

²⁵ Vgl. JOHANN ANDREAS SCHMELLER's sogenanntes CIMBRISCHES WÖRTERBUCH [...] Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrage der Kais. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von JOSEPH BERGMANN. Wien 1855. Einl. 16 [73]. R. J. Brunner, 1990. Schmeller und die Zimbern. In: *Oberpfälzer Heimat*, 34, 135. (Weiden/Opf.)

²⁶ Ebenda *Wörterbuch* Einl. 17 [74] (Auszug) und *Oberpfälzer Heimat* 138

²⁷ *Johann Andreas Schmeller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen [...]*, wie Anm. 8. München 1997, 546; zur Edition vgl. dort 544-552. R. J. Brunner, wie Anm. 25, 127-171. Zur Editions-geschichte des Cimbrischen Wörterbuches vgl. dort 155-171.

Die Resultate dieser Reise legte Schmeller am 15. Nov. 1851 der Münchener Akademie vor. Der Beitrag - ohne eigentlichen Titel²⁸ - ist wesentlich kürzer als der erste von 1834 und erschien auch nicht in den Abhandlungen der Bayerischen Akademie. Zudem befaßte er sich fast ausschließlich mit dem Wörterbuch. Nicht ganz fehlen Bemerkungen zur Geschichte und zur allgemeinen Situation der Sprachinseln, deren seit elf Jahren fortgeschrittenen Verfall er deutlich wahrnimmt. Nicht unerwähnt sollen Schmellers Beiträge zur Cimbernliteratur bleiben, deren älteren Teil er nicht auf einmal zu Gesicht bekam und auswerten konnte. Ganz zum Schluß des Vortrags legt Schmeller das fertige *Wörterbuch* vor, unzufrieden - wie mit dem wissenschaftlichen Material zur Grammatik - auch mit ihm, weil so manches fehlte. Diesen Nachtrag hätte sich Schmeller wahrscheinlich durch eine dritte Reise zu den Cimbern verschaffen wollen, an der er jedoch durch den Unfall auf dem Jaufenpaß am 28. 9. 1847 gehindert wurde. So blieb ihm nichts anderes übrig, als das Wörterbuch mit Lücken abzuschließen. Schmeller hat seit 1844 an ihm gearbeitet und weit über hundert oft umfangreiche Verbesserungen und Ergänzungen hinzugefügt. Es repräsentiert die Summe von Schmellers Cimbernkenntnis; drei Jahre nach Schmellers Tod wurde es gedruckt.

In der Handschrift hat das *Cimbrische Wörterbuch oder Wörterbuch der deutschen Sprache wie sie sich in einigen der VII und der XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat* auch eine italienische Überschrift:

Vocabolario Cimbro - ossia - della lingua germanica quale si è conservata in diversi parti de' Sette Comuni Vicentini ed in alcune de' Tredici Veronesi sulle Alpe Venete. - Saggio dal D.^{re} G. A. Schmeller fondato massimamente sopra gli scritti e le collezioni di

²⁸ *In der Sitzung vom 15. November 1851 legte Hr. Bibliothekar und Professor Dr. S c h m e l l e r die Handschrift eines Cimbrischen (d. h. die deutsche Sprache der VII. und XIII. Comuni auf den Alpen von Vicenza und Verona betreffenden) W ö r t e r b u c h s vor. Über diesen Versuch und die darauf bezüglichen Arbeiten machte derselbe folgende*

*D. Marco Pezzo, Girardo Slavieri, D. Agostino Dal Pozzo, D. Guissepe Strazzabosco, Domenico Rigoni Stern, D. Giovanni Costa, Angelo Costa ed altri indigeni pregiatori dell' antica loro patria favella, e secondato parti colarmente dal Sr. Angelo Rigoni Stern e dai rev. fratelli D. Cristiano e D. Guisepe Bonomo. - 1851.*²⁹

Schmeller hat seinem *Cimbrischen Wörterbuch* eine Überschrift in italienisch gegeben, einmal weil sich so die Gelegenheit bot, die Männer zu nennen, denen er seine Angaben verdankt, dann weil die italienisch gefaßten Angaben in den Worterklärungen fast durchgängig mit aufgeführt werden, und schließlich weil er diesen Versuch nur als Vorarbeit ansah, die von anderen, wohl italienischen Forschern, kundiger weitergeführt werden sollte, wie er in seiner Bescheidenheit anmerkt.

Die Ausgabe legte Schmeller noch zu seinen Lebzeiten (Februar 1852) in die Hände seines Wiener Kollegen Joseph Bergmann, den man mit einigem Recht als Schmellers unmittelbaren Nachfolger in cimbricis bezeichnen kann. Die beiden hatten sich 1837 in München kennengelernt und standen seitdem miteinander im Briefwechsel. Mit Schmellers Ratschlägen und Empfehlungen versehen, unternahm Bergmann 1847 eine Reise zu den Cimbern.³⁰

Natürlich hatte Schmeller für die Veröffentlichung aus seiner Hand in Wien sachliche Gründe; doch mag das Angebot an die Kaiserliche Akademie auch deren korrespondierendes Mitglied seit 1848 mitbestimmt haben. Im ersten Schreiben vom 6. 2. 1852 nach Wien³¹ führt er als Argumente 1. das österreichische Interesse an dem Gegenstand und 2. das unhandliche Quartformat der Denkschriften der Bayerischen Akademie an, die für das ihm

Mitteilung. Gelehrte Anzeigen d. Bayer. Akad. d. Wiss. 34 (1852), Nr. 4-6, 37-47; 49-54; 380 [ohne Abdruck]. Vgl. Akademieschrift wie Anm. 3. München 1997, 529-536.

²⁹ Bayerische Staatsbibliothek *Schmelleriana XII. 36.a.b.*; Österreichische Nationalbibliothek. Sign. B 13769

³⁰ Joseph Bergmann. 1848. Historische Untersuchungen über die heutigen sogenannten Cimbern in den Sette Comuni. In: *Wiener Jahrbücher der Literatur.* 120, 1-35 und 121, 17-42.

³¹ Vgl. Anm. 28.

vorschwebende *handhablichere* Oktavformat etwa der Wiener Sitzungsberichte keine Mittel zur Verfügung hatte. Außerdem sollte dem Wörterbuch die verbesserte Auflage der *Cimbrischen Grammatik* beigegeben werden. Unter dem gleichen Datum schrieb Schmeller an Bergmann in ganz ähnlichem Sinn, doch etwas ausführlicher. Wieder betont er die Zusammengehörigkeit von Grammatik und Vokabular und erklärt, warum er sich an die Kaiserl. Akademie wegen der gemeinsamen Publikation gewandt habe.³² Nach Schmellers Tod übersandte seine Tochter Emma am 18. 11. 1852 das Manuskript des Wörterbuches und auch die *Poemi sacri* (cimbrische Gedichte) von dem aus Asiago stammenden Don Valentino Paganin (1802-1855) nach Wien. Das Werk ohne die verbesserte *Cimbrische Grammatik* und ohne Paganins *Poemi* erschien 1855 nach Genehmigung zum Abdruck seitens Schmellers Erben vom 18. 3. 1853 und nach Verhandlungen zwischen der Bayerischen und Österreichischen Akademie mit Genehmigung vom 15. 12. 1853³³ in den Sitzungsberichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und als Sonderdruck, aber mit abweichendem Titel und eigener Pagination, im Wiener Akademieverlag.³⁴ Seine beiden Teile, die Einleitung des Herausgebers und Schmellers Idiotikon, bilden eigentlich zwei selbständige Arbeiten. Es ist anzunehmen, daß das Wörterbuch - hätte Schmeller die Publikation noch erlebt und den Druck überwachen können - in dieser Form kaum erschienen wäre. Die Einleitung hat

³² Vgl. Anm. 25, wie Anm. 19, 4b, Abdruck im Wörterbuch Einl. 16 [73].

³³ Das Ms. befindet sich heute in der ÖNB unter der Sign. B 13769. Diese Mitteilung erhielt ich von Robert Hinderling (Universität Bayreuth). - *Johann Andreas Schmeller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen [...]*, wie Anm. 8. München 1997, 547 - 551; wie Anm. 25, 162 - 167. Bei den *Poemi sacri di D. V. Paganin d'Asiago* handelt es sich um ein Ms. mit 11 Gedichten geistlichen Inhalts auf 27 nummerierten Seiten in Schmellers Hs. mit dem Datum 27. Nov. 1844, das sich heute in der ÖNB unter der Sign. 791/1852 befindet. Schmeller hat sie offensichtlich auf seiner zweiten Reise 1844 nach einer Vorlage des D. Giuseppe Bonomo (vgl. Cimbr. WB Einl. 14 [17]) abgeschrieben. In Schmellers Kopie sind einige Fehler enthalten, die wohl aus der Vorlage stammen. Es gibt eine Neuauflage von Wolfgang Meid, 1984 : Valentino Paganin, *Religiöse Gedichte in der zimbrischen Mundart von Asiago*, Wien.

³⁴ Vgl. unter Anm. 20, 4b und Anm 25.

- so wertvoll ihr Inhalt mit der ständigen Bezugnahme auf den Lehrmeister in München auch ist - mit dem Wörterbuch selbst wenig zu tun. Man könnte sagen, daß Bergmann die günstige Gelegenheit zu einer großen Selbstdarstellung in Schmellers Windschatten benutzte. Darüber scheint er seine redaktionelle Aufgabe vergessen zu haben. In seiner Einleitung entnahm er die wichtigsten Teile aus Schmellers trefflichen *Beobachtungen über die Aussprache dieser Mundart, und die mit dem ihm eigenen Bienenfleisse geschaffene Declination und Conjugation aus dem umfangreichen Abschnitte seiner Abhandlung (S. 609 - 702) [von 1834] bald wortgetreu, bald auszugsweise dem verspäteten Wörterbuche nach seinem Wunsche (S. 17) [...] um dem Werke eine gewisse Vollständigkeit und grössere Brauchbarkeit zu geben.*³⁵ Dieses Vorgehen sichert Bergmann durch die Bemerkung ab, daß die Bayerische Akademie am 15. 12. 1853 die Genehmigung erteilt habe, *jene Abhandlung beliebig benützen und abdrucken zu lassen.*³⁶

Auf die kurze Skizze über Schmellers Leben und Wirken folgt die Editions-geschichte des Idiotikons. Damit hat es sein Bewenden. Die weiteren Seiten füllen Bergmanns eigene Arbeiten über das Cimbrische in Auszügen nach deren Drucken. Da sie Schmellers Forschungen im allgemeinen fortsetzen und mitunter ergänzen, gebührt ihnen ohne Zweifel ihr Wert. In dieses Urteil sei auch die kleine Anthologie mit Liedern und Sprichwörtern der Cimbern einbezogen. Dennoch hat dies alles wenig mit dem Wörterbuch zu tun. Bergmann erinnert sich seiner Pflicht nur einmal in den lakonischen Vorbemerkungen, die lediglich aus 18 Anmerkungen bestehen. Diese sind m. E. unklar; sie scheinen auch nicht konsequent angewendet zu sein. Vor allem

³⁵ Wie Anm. 20, 4b und Anm. 26, Einl. 35 [92].

³⁶ Ebenda, Einl. 17 [74]. Bergmann möchte in der Bewilligung durch die Münchner Akademie vom 15. 12. 1853 (vgl. Anm.28) einen Freibrief sehen; von *beliebig benützen* findet sich da aber keine Spur.

bestätigen sie jedoch Bergmanns Eingriffe in Schmellers Manuskript. Es hat sich bisher noch niemand der Mühe unterzogen, diesen Interpolationen im regionalen und historischen Teil des Wörterbuches nachzugehen, um festzustellen, in welcher Anzahl sie vorkommen.

Wieder bleibt zu sagen, daß es sich um das erste sprachwissenschaftlich und lexikographisch fundierte Wörterbuch einer deutschen Inselfsprache handelt. Auch wenn Schmeller auf ältere handschriftliche Arbeiten zurückgreifen konnte, waren sie bestenfalls als Rohmaterial zu gebrauchen.

Die schwierigste Frage, wann nämlich die Sprachinsel entstand und wie ihre Besiedlung erfolgte, darüber gaben Schmeller 1849 zwei lateinische Codices (CIm 4547 und CIm 4588), die er in der Bayer. Staatsbibliothek entdeckt hatte, Aufschluß. Durch diese Dokumente, die bis zur Säkularisation dem Kloster Benediktbeuern gehörten, erfuhr seine sprachgeschichtlich ermittelte Feststellung über die eigentliche Besiedlung der VII und XIII Comuni seitens deutscher Siedler um 1200 eine glänzende Bestätigung. Am 1. Dezember 1849 hielt er in der Akademie der Wissenschaften *Vortrag über einige seines Erachtens minder bekannte und der Mittheilung würdige kleinere Textstücke aus Handschriften der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek*.³⁷ In der Handschrift CIm 4547 findet sich eine Notiz aus dem 11. Jahrhundert.³⁸ Aus ihr geht hervor, daß zwischen 1053 und 1063 wegen der in Bayern herrschenden Hungersnot zahlreiche leibeigene Familien des Klosters, etwa 120 - 240 Personen, aus dem Einzugsgebiet von Würm und Amper nach Verona auswanderten, wo sie der dortige aus Ulm stammende Bischof Walther, ein Freund des Beuerner Abtes Gotahelm, auf den Bergen über Verona, also im Gebiet der späteren XIII Gemeinden, ansiedelte.

In Schmellers Vortrag heißt es:

³⁷ Vgl. 1850. *Gelehrte Anzeigen der Bayer. Akad. d. Wiss.* 30, Nr. 4 u. 5, 37-41.

³⁸ Abgedruckt auch in: wie Anm. 26, 144-147.

Die Zahl der in dieser Notiz namhaft gemachten Auswanderer von Angehörigen (de familia) des Klosters Beuern allein (wieviele andere mögen dasselbe Rettungsmittel ergriffen haben!), falls alle dieselbe Richtung nahmen, war groß genug, eine artige Ansiedlung zu gründen [...] Allein, da dieselbe Noth im ganzen übrigen Bayern herrschte, so ists wohl nicht so ganz fehlgegriffen, wenn man annimmt, daß sich die Hungernden nicht wieder nach Norden, sondern südwärts nach dem glücklichern Lande jenseits der Berge werden zugewendet haben, wohin ja von jeher, und nach ganz anderem Maßstabe, die Züge deutschen Volkes gerichtet waren. - Das auf jenen Bergen bey Verona, Dank der Abgeschlossenheit vom übrigen Deutschland, bis jetzt bewahrte Alterthümliche in der Sprache erinnert lebhaft an die Formen, die uns in den schriftlichen Ueberresten deutscher Sprache aus jenem Zeitpunkt, d. h. dem XI. Jahrhundert begegnen.³⁹

Schmeller nimmt mit Recht an, daß diesen Siedlern noch weitere im 11. und 12. Jahrhundert folgten, weil in Clm 4588 für diese Zeiten mehrere andere Hungersnöte im südlichen Deutschland belegt sind. Wahrscheinlich kamen nicht nur Baiern, sondern ebenso Schwaben und Tiroler, was phonetische Eigenheiten des Cimbrischen vermuten lassen, in die Hochebene zwischen Etsch und Brenta. Natürlich dokumentiert das keineswegs die gesamte Bevölkerung der XIII Comuni, denen die historische Priorität vor den VII eingeräumt werden darf, sondern nur einen gewissen Anfang. Eine Sprachlinie läßt sich ferner über das Lechtal und den Vinschgau, den Reschen- und den Fernpaß direkt in das Lechraingebiet verfolgen. Nichtsdestoweniger müssen die Kolonisten des Klosters Benediktbeuern als die Urväter der Cimbern betrachtet werden.

Der bairische Zug ins Gebiet südlich der Alpen setzte bereits im 7. Jahrhundert im Anschluß an die lombardische Herrschaft ein und riß für längere Zeit nicht ab. Vor allem bildeten sich enge Beziehungen zu Verona (Bern) und Vicenza (Wisentain) heraus. Auf dem Reichstag von 962 zu Augsburg wurde das Herzogtum Friaul, zu dem Verona als Markgrafschaft gehörte, den Bayern

³⁹ Schmeller 1850, wie Anm. 38, 40.

zugeschlagen. Bis zum Ende der Stauferzeit saßen überwiegend deutsche Bischöfe in Verona, Padua und Vicenza. Enge Kontakte bestanden auch zum Freisinger Hochstift, das sich mit Verona den hl. Zeno als Schutzpatron teilt. Aus dem Freisinger Bistum kamen auch Pfarrer in das cimbrische Hochplateau. Um 1200 begann die Kolonisation und Besiedlung der Hochebene zwischen Etsch und Brenta, so daß im Zuge weiterer Zuwanderung aus den genannten Gebieten auch die VII Gemeinden (in Urkunden auch die *Siben Kaméun* oder *Siben Perghe* genannt) entstanden sind, die um 1300 schon bevölkert waren, ohne daß man Genaueres über ihre Frühzeit wüßte.

Einige wichtige Daten sind dagegen aus der späteren Geschichte beider Gemeinden bekannt. So bildeten die VII im Jahre 1310 eine Art Republik, deren Privilegien 1327 durch Cangrande della Scala von Verona (+ 1329) bestätigt werden.⁴⁰ Die XIII konstituierten sich 1403 als *Vicariat der Deutschen in den Bergen*, das unter dem Namen *Vicariatus montanearum Theutonicorum* am 14. 11. 1404 zu Mailand offiziell gegründet wurde.⁴¹ In der Urkunde werden hier die Bewohner ausdrücklich *Theutonici* und nicht *Cimbri* bezeichnet. Auf dem Eingangstor des ehemaligen Regierungsgebäudes (*Regenza*) in Asiago befand sich die Inschrift: *Sleghe un Lusaan, Genebe un Vüsche, Ghel, Rotz Robaan. Dise saint Siben alte Komeûn, Prüdere liben.*⁴² Sie gehört zu den ältesten cimbrischen Texten.

Im Jahre 1404 begann die 400jährige Herrschaft der Republik Venedig., unter deren Patronat die Cimbern während des 15. Jahrhunderts ihre Hochblüte hatten. Die Serenissima begünstigte die Besiedlung des Berglands und gewährte

⁴⁰ Urkunde vom 15. 4. 1327 auszugsweise veröffentlicht von Joseph Bergmann wie Anm. 30. 120, 18. Abgedruckt in: Wilhelm Baum. 1983. *Geschichte der Zimbern. Gründung, Sprache und Entwicklung der südbairischen Siedlungen in den VII und XIII Gemeinden in Oberitalien*. Curatorium Cimbricum Bavarense Landshut, 96 f. (Beilage 10).

⁴¹ Ebenda 43.

⁴² Schmeller, 1837/38, wie Anm. 1, 601. [Asiago und Lusiana, Enege und Foza, Gallio, Rotzo und Roana, das sind die sieben alten Gemeinden, liebe Brüder].

deshalb beiden Gemeinden die Selbstverwaltung samt einträglichen Privilegien. Diese bestanden in der Freiheit von staatlichen Abgaben und Mauten, zollfreiem Handel mit Wein, Korn, Wolle und Schafen und dem Recht, die Herden in der lombardischen Ebene überwintern zu lassen. Diese ein halbes Jahrtausend währende Selbständigkeit fand mit dem Untergang der Republik 1797 (Besetzung durch Napoleon) ihr Ende. Der wirtschaftliche und sprachliche Niedergang beider Gemeinden setzte im 19. Jahrhundert ein mit dem Aufkommen des italienischen Selbstbewußtseins - die Cimbern fühlten sich mehr als Italiener -, der Abwanderung der Cimbern aus wirtschaftlichen Gründen, der Einführung der allgemeinen Schulpflicht, in den Schulen lernten die Kinder nur italienisch, der Aufhebung der *Sbarra*, des Mischehenverbotes, und nicht zuletzt durch das Ausbleiben katholischer Pfarrer, die etwa ab 1320 aus dem bairischen und alemannischen Sprachgebiet kamen, um nur die wichtigsten Ursachen des Verfalls zu nennen.

Während im 15. und 16. Jahrhundert die deutschen Sprachinseln um Verona und Vicenza noch eine Einheit bildeten, die mit dem übrigen deutschen Sprachraum verbunden war, wird das deutsche Idiom durch die zunehmende Romanisierung der Bevölkerung dieses Gebietes zurückgedrängt und isoliert. Durch die Berührung dieser archaischen deutschen Mundart mit dem Italienischen ist die *innere Sprachform* zu einem beträchtlichen Teil romanisch geworden, während die *äußere Sprachform* noch germanisch ist. Auch die lautliche Struktur zeigt eine italienische Beeinflussung.

Der Kirche ist es zu verdanken, daß die Sprache schriftlich fixiert wurde. Das

älteste überlieferte cimbrische Sprachdenkmal ist der erste cimbrische Katechismus *Christlike unt korze Dottrina*⁴³ der VII Comuni aus dem Jahre 1602, eine Übersetzung der *Dottrina Christiana Breve des Kardinals R.*

⁴³ Dieses Sprachdenkmal ist in zwei gedruckten Exemplaren in Innsbruck und Wien erhalten..

Bellarmino.⁴⁴ Auf Veranlassung des Bischofs Marc Cornar von Padua erschien 1813 ein zweiter Katechismus: *Dar klóane Catechismo von dez Béloseland*⁴⁵ *votrághet in z'gaprecht von siben Perghen*⁴⁶ als Übersetzung des *Piccolo Catechismo ad uso del Regno d'Italia*, der in leicht revidierter Form 1842 gedruckt wurde. Es gab offensichtlich 1842 immer noch so viele Cimbern, die nicht italienisch sprachen, daß die Kirche einen cimbrischen Katechismus für notwendig hielt.

Um die Zeit 1720 verfaßte der Arzt Gerardo Slaviero (1679-1753)⁴⁷ in Rotzo eine *Grammatica della lingua tedesca dei Sette Comuni Vicentini*, die erste Grammatik der cimbrischen Sprache. Der Verfasser bezeugt darin, daß das Cimbrische bereits dem Verfall anheim gegeben ist. Das Buch war für Gelehrte bestimmt und sollte dazu dienen, die Sprache zu pflegen und zu erhalten. Anhand dieser 1970 in Bassano wiederentdeckten Grammatik kann die Entwicklung des Cimbrischen während der letzten 250 Jahre verfolgt werden.

⁴⁴ Diese italienischsprachige *Dottrina christiana breve*, die Kardinal Roberto Bellarmino im Auftrag Papst Clemens VII. verfaßt hatte, erschien 1597 zuerst in Rom, 1598 erschien eine ausführlichere Fassung: *Dichiarazione più copiosa della Dottrina Christiana Breve (etc.)*; 1601 eine Ausgabe in Florenz. (Exemplar in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, 18. V. 38.); 1624 in Padua. (Exemplare in der Bibliotheca del Seminario und im Museo Civico di Padova sowie in der Bibliotheca Nazionale Marciana di Venezia.); 1661 in Trient. (Exemplar der Universitätsbibliothek Innsbruck, 27.495.); die zimbrische Version erschien 1602 in Vicenza. (Exemplare Österreichische Nationalbibliothek Wien, 62790-A. Rara; Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck, FB 906 Nr.3.).

⁴⁵ Mit *Béloseland* ist hier das *Welschland* gemeint.

⁴⁶ Es gibt jetzt jeweils eine Neuausgabe mit Einleitung, italienischem und cimbrischem Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktion von Wolfgang MEID. 1985. *Der erste zimbrische Katechismus. Christlike unt korze Dottrina 1602*. Innsbruck; und ders. 1985. *Der zweite zimbrische Katechismus. Dar klóane Catechismo vor dez Béloseland 1813 und 1843*. Innsbruck. [= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 47 u. Bd. 48).

⁴⁷ Das Original dieser handschriftlichen Sprachlehre sah SCHMELLER im Besitz des Pfarrers Giangiacomo TONDELLO in Roana. Es befindet sich heute unter der Sign. 34 C 431.2. als *bibliographische Rarität* in der Gemeindebibliothek von Bassano. Das Titelblatt, von dem ein Stück fehlt, trägt in SCHMELLERS Handschrift die Bemerkung: *Einen Auszug aus dieser Grammatik hat genommen am 3. Oct. 1833...*

Der Untergang des Cimbrischen war für Schmeller keine Frage. Nur im Zeitpunkt scheint er sich insofern getäuscht zu haben, als er früher eintrat als angenommen.

Während des Ersten Weltkrieges wurden Lusern, dessen heute noch intakte

cimbrische Sprachinsel Schmeller erstaunlicherweise nicht besuchte, und die Sieben Gemeinden ein Opfer der Schlachten und beinahe restlos zerstört, die Bevölkerung teils nach Österreich, teils nach Böhmen, teils ins tiefe Italien evakuiert. Die Auswanderungswelle nach dem Krieg und die Verhältnisse unter Mussolinis Faschismus trugen zur weiteren Dezimierung der Cimbern bei.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erforschte der in Giazza geborene Monignore Guisepe Cappelletti (1871-1958) die Cimbernsprache. Er nahm viele Gebete, Gedichte und Lieder auf. Er gab 1956 in Verona sein *Il linguaggio dei tredici comuni Veronesi*, eine kleines Lehrbuch der Cimbernsprache in den Dreizehn Gemeinden, heraus.

Heute gibt es in der *Terra Cimbra* keine Baiern mehr. Trotzdem ist das Cimbrische nicht ausgestorben, sondern wird von den eingesessenen Italienern des Gebietes, gewissermaßen als Verpflichtung heimatlichen Traditionen gegenüber, weitergepflegt. So stehen auf dem Lehrplan der Volksschulen Cimbernstunden. Das Land Venetien fördert die Bemühungen auch eigenständiger kultureller Einrichtungen in den VII und XIII Gemeinden ideell und finanziell. Vor allem durch das Kulturinstitut in Roana und das Bayerische Cimbern-Kuratorium in München/Landshut angeregt, entstand eine zimbrische Literatur, wurden gemeinsam mit Schwesterorganisationen in Österreich kulturelle Beziehungen im Alpenbogen wieder geknüpft, das Cimbrische als völkerverbindende kulturelle Eigenart anerkannt.

Das Cimbrische ist praktisch auf Teile der Gemeinden Roban/Roana und Rotz/Rotzo in den VII Gemeinden, Ljetzan/Giazza in den XIII Gemeinden und

Lusern beschränkt, wo es noch von Einheimischen gesprochen oder verstanden oder wieder gelernt wird. Die Bewohner von Giazza nennen dieses Idiom *tautsch* oder *tautsches Gareida* und bekannten einst stolz und selbstbewußt: *bar réiden tautsch*, während die von Roana *cimbro* sagen oder *teütsch præchtan*.

Schmellers Arbeiten kommt in der Erforschung des Cimbrischen bis heute eine eminente Bedeutung zu. Seine als Pionierarbeiten entstandenen Beiträge über die südlichste bairische Sprachinsel in den VII und XIII Gemeinden auf den Bergen über Verona und Vicenza erweisen sich 150 Jahre später noch immer als Standardwerke vorbildlich durchgeführter Mundartforschung. Mit seinen Beiträgen zur Cimbernfrage hat Schmeller die geschichtlichen und sprachlichen Fundamente der Cimbernforschung für immer gelegt.

Worin besteht nun Schmellers bahnbrechende Leistung? Er hat das Idiom in den VII und XIII Comuni als bairische Mundart erkannt, die Entstehung der beiden Sprachinseln durch Auswanderer aus Bayern, Schwaben, Tirol vom 11. Jahrhundert an nachgewiesen, so gut wie vollständig das ältere und neuere Schrifttum über die Cimbern zusammengetragen, ein methodologisches Modell für die Sprachinselforschung geschaffen, den wahren Namen für das Cimbrische gefunden und schließlich den unaufhaltsamen Untergang der Sprachinsel vorausgesehen. Das erste, was Schmeller an Ort und Stelle sogleich bestimmte, war das sprachliche Alter des Cimbrischen. Da in beiden Gemeinden *Eis, Haus, Häuser, gut, Güte* statt des althochdeutschen *îs, hûs, hiuser, guot, güete* gesprochen wurde, konnte es sich nach der stattgefundenen Diphthongierung nur um frühes Frühneuhochdeutsch handeln, das bereits im 12. Jahrhundert (entgegen der konservativeren Buchsprache) einsetzt. Die neuhochdeutsche Diphthongierung ist bis heute das wichtigste Argument dafür, daß das Hauptkontingent der Siedler im 12. Jahrhundert angekommen sein muß. In diesem Jahrhundert setzt nämlich dieser Umlautungsprozeß - in Südtirol etwa und Kärnten um 1000/1200 - ziemlich gut nachweisbar ein. Bei dem Einwand,

daß vom 12.-14. Jahrhundert mittelhochdeutsch geschrieben und gedichtet wurde, darf auf die bekannte Tatsache verwiesen werden, daß die Mundart (Volks- und Umgangssprache) der Schriftsprache entwicklungsmäßig jederzeit vorausseilt. Dies gilt auch für das 12. Jahrhundert und besonders wiederum für den deutschen Süden. Schmeller hat mit diesem sprachgeschichtlichen Argument, das in der Frühzeit der Germanistik noch keineswegs Allgemeingut war und auch von seinen Fachkollegen keineswegs gleich akzeptiert wurde, ein für allemal den Platz des Cimbrischen in der deutschen historischen Sprachlandschaft bestimmt und zugleich alle vor ihm geäußerten Meinungen über die *uralte germanische Eigenart* des Cimbrischen verbannt. Leider hat sich der wahre Sachverhalt bis heute bei einigen cimbrischen Heimatforschern noch nicht herumgesprochen, die nach 150 Jahren immer noch vom *uralten Bairisch* sprechen. Das sind romantische, dilettantische Träume. Es gibt im Cimbrischen kein Mittelhochdeutsch und noch weniger ein Althochdeutsch zu hören. Wie in vergleichbaren Fällen trat auch beim Cimbrischen, als es vom deutschen Sprachverband abgeschnürt wurde, der übliche Bruch in der sprachlichen Entwicklung ein. Ihre Mundart wurde auf der Zeitstufe der Abwanderung konserviert, so daß es zahlreiche Archaismen gibt, besonders im Laut- und Wortbestand, die im Bairischen anderswo längst ab- und ausgestorben sind. So ist in den VII Gemeinden der Unterschied vom mhd. s und ʒ wie auch die Auslautverhärtung erhalten. Nicht vorhanden sind die Endrundungen und die Apokope, noch lebendig dagegen der Genitiv und das Präteritum. Niemand wird noch *haje* (Kind), *kartag* (heute Liebesdienst, Gefälligkeit, urspr. Trauertag), *kudan* (sagen), *moatzen* (essen), *megaln* (heiraten), *maus* (Muskel), *mauseprate* (Muskelfleisch zum Braten) und dgl. Ausdrücke verstehen. Andererseits drängt der Mundart das Leben in der romanischen Umwelt im Laufe von 600-700 Jahren eine beträchtliche Anzahl von Italianismen⁴⁸ auf. Sie kommen natürlich

⁴⁸ *ich pitte, so accettarn de pesten grüsse = bitte, die besten Grüße entgegenzunehmen.*

am deutlichsten im Wortschatz vor. Hunderte von Begriffen und Tätigkeiten existierten bei der Besiedelung der *Terra Cimbra* noch nicht. Im Wortschatz fehlen so gut wie alle deutschen Bezeichnungen für die im Laufe der Jahrhunderte hinzugekommenen Sachen und Begriffe. Sehr störend wirkte sich zudem die völlig romanisierte Satzmelodie aus, die Schmeller beim ersten Hinhören sehr befremdete und dem Verständnis Schwierigkeiten bereitete. Im Gegensatz dazu nahmen sich für ihn die lautlichen Interferenzen aus dem Italienischen bescheiden aus.

Was in den 150 Jahren nach Schmellers Tod hinzugekommen ist an weiterführenden Beiträgen ist spärlich genug. Auf historischem Gebiet bringt die wichtige Studie von R. Bauerreiß einiges Licht in die kirchlichen Verhältnisse auf cimbrischem Gebiet während des 12. Jahrhunderts.⁴⁹ Als erste kritische Darstellung über die Gründung und Entwicklung der beiden Gemeinden sei das Buch von Wilhelm Baum erwähnt,⁵⁰ das besonders in seinen historischen Abschnitten sehr systematisch und chronologisch vorgeht. Hinzuweisen bleibt außerdem auf die Urkunden in den Beilagen.

Auf sprachlichem Gebiet hat Eberhard Kranzmayer Schmellers Arbeiten fortgesetzt. Als junger Student hat er von den Deutschen aus den VII Comuni, die sich als italienische Kriegsgefangene in österreichischen Lagern befanden, Cimbrisch gehört. Seine Dissertation⁵¹ präzisiert Schmellers Ergebnisse in mehreren Fällen, besonders phonetisch und morphologisch durch sein Material aus Dörfern, die Schmeller nicht besucht hatte, geht jedoch über ihn nicht hinaus. Es fehlt, wie bei diesem, die Syntax. In beiden Fällen ein Beweis für den Mangel an längeren zusammenhängenden Texten. Es fragt sich, ob eine Syntax

⁴⁹ R. Bauerreiß. 1956. Die beiden „cimbrischen“ Abteien Campese und Calavena in Oberitalien. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens*. 67, 18-24.

⁵⁰ Wilhelm Baum. Wie Anm. 41..

⁵¹ Eberhard Kranzmayer. *Laut- und Flexionslehre in der deutschen zimbrischen Mundart*. Diss. Wien 1925. Gedruckt Wien 1981, hrsg. von Maria Hornung.

überhaupt noch zu erwarten ist. Die italienischen Einflüsse scheinen im Satzbau besonders groß zu sein. Schon in den von Schmeller und Bergmann veröffentlichten Texten begegnen in den (seltenen) Hypotaxen fast ausnahmslos italienische Konjunktionen. Neu eingeführt in die Forschungsgeschichte des Cimbrischen hat Kranzmayer die Test- und Kennwörter, Ausdrücke also, die nur im Bairischen vorkommen.⁵² Sie müssen neben den phonetischen als lexikale

Charakteristika gelten. Als Beispiel seien die Substantive *fürtuch* (Schürze), *kirtag* (Kirchweihfest), *lacke* (Pfütz), *pfeit* (Hemd), *kranewit* (Wacholder), *fasching* (Karneval), *langas* (Frühling), *pfinztag* (Donnerstag), *sage* (Säge) angeführt. Während des letzten Weltkrieges erschien die auf Ljetzan/Giazza beschränkte Grammatik von Bruno Schweizer⁵³ mit einem guten, von Giuseppe Cappelletti MS. übernommenen Glossar. Über die lautliche Beeinflussung durch das Italienische, die schon seit jeher in der Orthographie zur Geltung kommt, liegt eine ausführliche Studie von Wolfgang Meid und Karin Heller vor⁵⁴. An Texteditionen bleiben drei Titel hervorzuheben, der erste von Prim. Lessiak - A. Pfalz, sehr philologisch orientiert⁵⁵, der zweite eine Sammlung von

⁵² Eberhard Kranzmayer. 1960. *Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte* (= Studien zur österreichisch-bairischen Dialektkunde 2), Wien.

⁵³ Bruno Schweizer. 1942/44. *Tautč. Puox tze liran reiden un sraiban iz gareida on Ljetzan*. Bolzano.

⁵⁴ Wolfgang Meid - Karin Heller. 1979. *Italienische Interferenzen in der lautlichen Struktur des Zimbrischen* (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Klasse 353: Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikation, Heft 7). Wien.

⁵⁵ Prim. Lessiak - A. Pfalz. 1918. Sprachproben aus den Sieben Gemeinden. In: *Sette Comuni Vicentini Italien*, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Klasse 187,1. Wien.

Liedern⁵⁶, der letzte eine umfangreiche Anthologie mit italienischer Übersetzung der Texte⁵⁷.

Was die weitere Cimbernforschung angeht, darf hier mit einem Anliegen geschlossen werden. Es betrifft die Veröffentlichung einiger Cimbrica aus Schmellers reichhaltigem Nachlaß⁵⁸ und die von ihm angeregte systematische Durchforschung der oberitalienischen Archive und Bibliotheken nach weiteren historischen Nachrichten und Urkunden über die bairischen Sprachinseln in Oberitalien.

Man erkennt das Cimbrische beim ersten Hinhören nicht als Deutsch, es klingt ausgesprochen fremdartig. Geschrieben ist es leichter zu verstehen. Um den Leser dieser Zeilen eine generelle Vorstellung vom Cimbrischen zu geben, drucken wir abschließend das *Glaubensbekenntnis* aus dem zweiten zimbrischen Katechismus *Der klóane Catechismo vor dez Béloseland vortrághet in z'gaprecht von Síben Kaméün* von 1842 ab:

*Ich clob in an Gott Vater da mak allez, da hat geschàft in Hümmel un d'éarda: un in Jesu Christ sain anlóander Sun ünzer Herren, da ist gabéest concepiart vor arbot von me Halghen Spiriten: gabüaret von Maria Virgine: hat geláidet unter Pontio Pilato: ist gabéest ganághelt af z'Kreüze, gastórbet, un bográbet: ist gant nidar in de hella: drai taghe darnáach ist auf gastánnet von tóaten: ist gant zu'Hümmele: sitzet af de rechte von me Gott Vátère da mak allez: von da hatar zo kemman zo judicáran lenteghe un tóate. Ich clobe in den Halghen Spíriten, in de halghe Kercha cattolica, un haben toal von dar bool von Hóleghe, de vorghébanghe von sünnten, z'dorléntegen von tóaten, un an silléttan léeban af d'andar belt. Asò saiz.*⁵⁹

⁵⁶ *Darnaach viartausonk Jaar. Cimbrische Volkslieder im Weihnachtskreis* (Carmina Cimbrica II, hrsg. von H. RESCH und A. RAMBOLD). Padova 1980.

⁵⁷ *I Racconti di Luserna qui riproposti nel „cimbro“ di Luserna e dei Sette Comuni vicentini con traduzione italiana e note storiche ed etimologiche da A. BELLOTTO*. Vicenza 1978.

⁵⁸ Bayerische Staatsbibliothek, *Schmelleriana XII. 35. a.-m., 36 a.b., 37.*

⁵⁹ Wolfgang Meid. 1985. *Der zweite zimbrische Katechismus. Der klóane Catechismo vor dez Béloseland von Pádebe 1842*. Innsbruck, 199. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 48).

